

Das unbändige Fest

Gedanken zu Pfingsten von Generalvikar Harald Heinrich
mit Blick auf das Pfingstbild im Benedictionale des Robert, Winchester/England

Harmlos ist Pfingsten nicht. Aber unbändig vital! Das musste dem Betrachter des 10. Jahrhunderts auf den ersten Blick einleuchten. Das uralte Bild des angelsächsischen Malers zieht in den Bann; auch uns Heutige, oft übersatt in der Bilderflut. Es weckt Entdeckerfreude. Eine gute Haltung für Glaubende! Und es reißt unsere Sehgewohnheiten von Pfingsten auf. Nicht das „liebliche Fest“ (Goethe) wartet da; sondern ein ungestümes. Und nicht die stille Runde, in der sich auf jedes Haupt ein artiges Flämmchen niederlässt – leicht zu verwechseln mit dem i-Tüpfelchen einer bürgerlich-beschaulichen Glaubenswelt – wie wir es aus vielen Pfingstbildern kennen. Hier ist Bewegung allerorten, in der Höhe und in der Tiefe, in Welt und Mensch.

Im Brennpunkt ist der feurige Kraftstrom, der von der Geisttaube ausgeht. Man will an glühende Lava denken. Doch was da gewaltig überfließt, zerstört nicht. Es wird in vollen Zügen aufgesogen. Labsal für Leib und Seele muss sein, was von Gottes Geist ausgeht in Kopf und Mund. Nicht ein bisschen berühren, nein: satt machen und nähren und durchdringen und beweglich-leicht machen will die unerschöpfliche göttliche Kraft.

Hat man sich satt gesehen am pulsierenden Lebensquell, weitet sich der Blick ins große Ganze des alten Pfingstbilds. Das Universum scheint gefasst in diesem Gebäude. Türme winken, fest und doch offen nach allen Seiten. Gottes segnende Hand hält, wie der Schlussstein im Gewölbe, alles zusammen. Und bringt die Welt zum Blühen. Wo die Menschen offen und durchlässig werden für Gottes verströmenden Geist, blüht es auf bis hinab ans Erdreich. Wer Gott als die lebendige Innenseite der Welt, als treibende Kraft im Weltgeschehen gelten lässt, lebt in einer faszinierend farbigen Ordnung: der ist gehalten, aber nicht eingeeengt; der „hängt“ am Lebensstrom Gottes und ist doch frei und auf dem Sprung, selbst mitzuwirken.

Das ist nicht harmlos. Die Vertreter der jungen Kirche – Petrus und Paulus in der Mitte – zeigen: Diese gläubige Weltsicht ist göttlich geschenkt und will doch menschlich errungen sein. Die frühen Christen kannten ja auch, wie wir, die Geschichte vom Turmbau zu Babel, wo der Mensch sich seine Welt alleine baut und nach den Sternen greift: sie kannten, wie wir, die Prophetenvision des Ezechiel, in der das Volk Israel leblos zerfallen da liegt wie im Gräberfeld. Die Urchristen wussten wie wir, dass das keine Geschichten von damals, sondern die urmenschliche Versuchung ist, die tief in jeder Seele, in jeder Gemeinde, in der ganzen Kirche schlummert. Sie bauten aber auf die Säule des Vertrauens, das in Gottes Volk nie ganz erlosch: Der Herr führt aus Babel in ein neues Jerusalem. Der Geist des Herrn gibt totem Gebein wieder Fleisch und Lebensatem. Gottes Geist ruft wieder Propheten, Alte haben wieder Träume und Junge Visionen. Diese Urgeschichten des Geistes werden bis heute am Vorabend von Pfingsten, mancherorts sogar in einer nächtlichen Pfingstvigil vorgelesen; als Einladung, an der Säule des Vertrauens in Gottes Geist durch alle Tiefen und Finsternisse weiter zu bauen.

Harmlos ist Pfingsten nicht. Das lebensstarke Heilig-Geist-Bild der ersten Jahrtausendwende lockt und fordert heraus – uns Christen, unsere Kirche nach der zweiten Jahrtausendwende. Wer bestehen will in Welt und Kirche, muss sich einfinden in die Ordnung, die Gott in der Hand hat. Der muss sich eingestehen, dass wir zu allererst Bedürftige sind und nicht Macher, bedürftig des Kraftstroms aus Gottes Geist, mit dem wir uns vollsaugen müssen, bevor wir den Mund auf tun oder losrennen. Ja, wir müssen eingestehen und aushalten, dass zur Ordnung Gottes das Zusammenstehen und Zusammenhalten gehört, bei aller Unterschiedlichkeit der Individuen und Gruppen, die wir sind. Und wir müssen uns fragen lassen: Gilt von mir, was bei jeder Firmung erfleht wird: „Der Heilige Geist mache (die Firmlinge) durch seine Salbung Christus, dem Sohn Gottes, ähnlich“. Das alte Pfingstbild zeigt Gottes Schöpfer- und Segenshand und die Geisttaube. Christus sieht man nicht. Er soll durch die erkannt werden, die als Gefirmte ihm ähnlich leben. Und die – im Zusammenstehen und mutigen Bekennen und Handeln – heute den Leib Christi bilden und der Welt sichtbar machen. Wirklich nicht harmlos. Wo wir uns der Kraft des Geistes Gottes aber öffnen: unbändig vital!

Möge neu geschehen, was der aus Aresing stammende Bischof Johann Michael Sailer einem Freund geschrieben hat: „Ich wünsche Dir ein dreifaches: Erstens wünsche ich dir den Heiligen Geist. Zweitens wünsche ich Dir den Heiligen Geist. Drittens wünsche ich Dir den Heiligen Geist. Verzeih, ich versprach Dir drei Wünsche und fand doch nur einen. Ich denke aber, wenn Christus nichts besseres geben konnte als seinen Geist, so kann auch der Christ nichts besseres wünschen als eben diesen Geist!“